

SWR2 FEATURE AM SONNTAG

“Ich schrieb das schnell auf”

Rolf Dieter Brinkmann und die Suche nach dem Unmittelbaren

Von Norbert Hummelt

Sendung: Sonntag, 12. April 2015

Redaktion: Stephan Krass

Regie: Ulrich Lampen

Produktion: SWR 2015

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Feature am Sonntag können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/feature.xml>

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Feature am Sonntag sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.
Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

OT 1:

BRINKMANN: My name is Rolf Dieter Brinkmann. I'm coming from Cologne, and Cologne is a dark industrial city, with very little poetry in it, every day. That perhaps makes my poetry very simple. The beautiful simplicity is a dream. This dream can't happen.

MUSIK:

THE DOORS, „BREAK ON THROUGH“, WEGZIEHEN UNTER:

REZITATOR:

Mein Name ist Rolf Dieter Brinkmann. Ich komme aus Köln, und Köln ist eine dunkle Industriestadt, mit sehr wenig Poesie, jeden Tag. Das ist es vielleicht, was meine Gedichte sehr einfach macht. Die schöne Einfachheit ist ein Traum. Dieser Traum kann nicht in Erfüllung gehen.

ERZÄHLERIN:

Der Traum war dann aus. Der Auftritt beim Cambridge Poetry Festival am 19. April 1975 war seine vorletzte Lesung. Einen Tag später hatte er einen weiteren Auftritt in London. Dort wurde er am Abend des 23. April beim Überqueren der Westbourne Grove im Stadtteil Bayswater, vor dem Pub „The Shakespeare“, von einer schwarzen Limousine erfasst, er hatte den Linksverkehr nicht beachtet. Rolf Dieter Brinkmann, geboren 1940 in Vechta, Lyriker, Erzähler, experimenteller Autor, Vermittler der anglo-amerikanischen Beat-Literatur im deutschen Sprachraum, starb im Alter von 35 Jahren. Im folgenden Monat erschien im Rowohlt Verlag der Gedichtband „Westwärts 1&2“, sein erstes Buch nach fünfjähriger Pause.

MUSIK:

THE DOORS, „BREAK ON THROUGH“, KURZ ANSPIELEN, AUSBLENDEN.

OT 2:

BRINKMANN:

Nach Shakespeare

Die Winterhand fällt ab

und liegt im Garten, wo nun

ein hölzernes Gerüst errichtet

ist. Die dunklen Sommer

fallen wie die Hand.

Du frierst im Kopf.

Der Herbst mit seinen

toten Fischen auf dem

Grund der Flüsse ist
wie die Bude mit der alten
Frau, die sitzt und liest
die Tageszeitung, bis jemand
kommt und eine von den kalten
Frikadellen kauft, die in der
fettbespritzten Glasvitrine
liegen. Der Passant zahlt,
ißt, wirft den Knochen
nach dem unsichtbaren Engel.
Und Frühling kommt, verstreut
die Autolichter durch
blechernes Laub am Abend,
der mit den hölzernen Gerüsten
niedersinkt am Fluß.

ANSAGE:

„Ich schrieb das schnell auf...“ Der Schriftsteller Rolf Dieter Brinkmann. Ein Feature von Norbert Hummelt.

OT 3:

HUMMELT: Also ich laufe jetzt durch die Engelbertstraße in Köln, die fängt beim Zülpicher Platz an, und da hat der Rolf Dieter Brinkmann mal gewohnt, bis 1975, ich hab später um die Ecke rum hier gewohnt, Zülpicher Straße 4. So. Gilberts Pinte, kenn ich noch. Tausend fliegende Fische, heißt hier so'n Laden. Auf alle Wintermäntel 10 Prozent.

OT 4:

BRINKMANN: Da gehe ich also jetzt an alten Läden vorbei. Ich gehe an alten Kleidern vorbei... an verblichenen Seidenstoffen... ich geh an Autolichtern vorbei... Die Autolichter tun meinen Augen weh... Es gibt Pfützen... Die Regenpfützen... Die schmierigen Regenpfützen... die werden durch eine grüne Neonlichtreklame gefärbt... sie werden durch weiße Neonlichter gefärbt...

OT 5:

HUMMELT: So, jetzt nähern wir uns langsam, aber ist doch noch'n Stück. Liegt ein Schirm am Boden, da sitzt einer...

OT 6:

LENTZ: Der erste Eindruck war positiv zwiespältig, als ich Brinkmann gelesen hab. Eine Mischung aus Parlando-Ton, dahingeworfen, scheinbar formlos, beim nochmaligen Drüberlesen aber die überraschende Entdeckung, dass es mit der Formlosigkeit bei diesen Gedichten nicht so weit her ist, sondern dass die sehr wohl, bei allem Spontanen, was sie suggerieren wollen, doch durchformt sind.

ERZÄHLERIN:

Michael Lentz, Schriftsteller, experimenteller Autor, Professor am Deutschen Literaturinstitut Leipzig.

OT 7:

LENTZ: Dann, ein anderer Eindruck inhaltlicher Ebene war, dass da jemand sich traut, das Nächstliegende, Naheliegende, Banale auf eine Weise zum Gedichtmaterial und zum Gedicht zu machen, dass der Eindruck sofort da war: Das sind auch Gedichte und nicht einfach mitstenografierte Tagebuchnotate, die dann im Banalen, Privaten bleiben.

OT 8:

LENTZ LIEST:

Gedichte schreiben

O, die alltäglichen Dinge

die alltäglichen Dinge

der Postbote

frühmorgens

wirft Rechnungen

und Drucksachen

Briefe und

Postkarten

ins Haus –

er glaubt nicht

an Gedichte

und Stilleben

an Regen
und Schnee
als poetisches
Bild
und nutzt die Schuhsohlen ab
und schleppt an der Tasche –
er würde
viel lieber
den Garten umgraben
ein paar Beete anlegen
ein Bier trinken
im Schatten dann liegen
die Briefe vergessen
die Türen vergessen
und alle die Dinge
und alle die Dinge.

OT 9:

LENTZ: Den direkten Zugriff auf Wirklichkeit und auf Befindlichkeit und Zustände, auf Situationen mittels Sprache, dieser direkte Zugriff war von Brinkmann ja immer angezielt, und er wusste auch gleichzeitig, dass es ein gewisses mediales Illusionstheater ist. Der Postbote hier, der steht ja als Figur für die Situation des direkten Zugriffs auf die Dinge, indem man mit den Dingen umgeht. Der hat halt nicht das Wort dazwischengeschoben als Vermittlungsinstanz, sondern der packt die Dinge direkt an. Das aber weiß der Postbote vielleicht gar nicht, sondern das behauptet Brinkmann mit diesem Gedicht, und so könnte man sagen: Nur das Gedicht weiß das.

OT 10:

NIEHOFF: Brinkmann, Rolf Dieter Brinkmann hab ich zum ersten Mal gelesen, als ich nach Italien gegangen bin. In jungen Jahren bin ich nach Italien gegangen und irgendwer hat mir gutmeinend Rolf Dieter Brinkmanns „Rom, Blicke“ ins Gepäck gelegt. Und das hab ich dann nach einigem Abwarten in Rom gelesen, mich furchtbar geärgert. Denn ein Rom-Buch, wie das ein Romophiler in jungen Jahren

gerne lesen möchte, ist das ja nun ganz bestimmt nicht: ein großer Schimpf auf die Stadt Rom, und so habe ich Brinkmann kennengelernt, indem ich ihn umgehend wieder verschenkt habe.

ERZÄHLERIN:

Reiner Niehoff, Literaturwissenschaftler, lebt in Berlin und lehrt dort an der Freien Universität.

OT 11:

NIEHOFF: Es hat dann sicher 30 Jahre gedauert, bis ich „Rom, Blicke“ wiedergelesen habe, sagen wir 20 Jahre, und da habe ich es dann mit überaus großem Vergnügen gelesen, und dann festgestellt, dass man sich mit Städten nicht identifizieren muss, und dass man auch Texte über Städte grandios finden kann, wenn sie die Stadt nicht unbedingt zum Gegenstand der Anbetung machen.

REZITATOR:

Kübelweise Hässlichkeit, in Rudeln Abfall, worin jeder einzelne verschwindet, denn das Gesamtbild ist so überaus hässlich und wirkt auf den einzelnen zurück, ganz abgesehen davon, dass die meisten tatsächlich hässlich sind. Braune Beinwürste, in braunem Kunststoffgewebe, und bläuliche Beine, tuckern daher. Ich sehe Bus 6 mitten auf einer Straßenkreuzung und werde mitten im Rappeln hereingelassen. Fahrt im überfüllten Bus bis zur Piazza Bologna. Gestank, der nicht raus kann, jeder dünstet so gut er kann?

OT 12:

STEINER: Ich glaube, ich bin das erste Mal auf ihn gestoßen Mitte der siebziger Jahre, da hab ich das erste Buch von ihm gelesen, und das war „Rom, Blicke“. Und ja, das hat mich gleich sehr beeindruckt, weils letztlich etwas völlig Neues war damals, aber ich muss auch sagen, dass es mich dann auch sehr schnell ermüdet hat und da hat eigentlich so ne Art Hassliebe begonnen zwischen Rolf Dieter Brinkmann und mir.

ERZÄHLERIN:

Rolf Steiner, Autor und bildender Künstler, lebt in Köln.

OT 13:

STEINER: Ich hab mich damals gefragt: meine Güte, Rom ist so ne tolle Stadt, wie kann man da durchgehen und an allem kein gutes Haar lassen?

REZITATOR:

Gedicht

Zerstörte Landschaft mit

Konservendosen, die Hauseingänge

leer, was ist darin? Hier kam ich

mit dem Zug nachmittags an,

zwei Töpfe an der Reisetasche
festgebunden. Jetzt bin ich aus
den Träumen raus, die über eine
Kreuzung wehn. Und Staub,
zerstückelte Pavane, aus totem
Neon, Zeitungen und Schienen
dieser Tag, was krieg ich jetzt,
einen Tag älter, tiefer und tot?
Wer hat gesagt, daß sowas Leben
ist? Ich gehe in ein
anderes Blau.

OT 14:

HUMMELT: Da heult so'n Motor so'n bisschen auf, aber so viel Verkehr ist in der Straße ja auch nicht, aber ist alles zugeparkt. Also da war die Nummer 65 doch fast schon am Rudolfplatz, so genau hatte ich es auch nicht mehr auf dem Schirm. Mal gucken, ob da irgendwann mal jetzt ein Schild angebracht worden ist. Nr. 65: Notleiter im Innenhof. Baustellenschild. Aber steht hier was über Rolf Dieter Brinkmann, irgendwo? Mal gucken. Hier ist der Hauseingang... Nee, immer noch nich. Der Schamane heilt sich selbst, steht hier drauf. Der Schamane heilt sich selbst.

OT 15:

STEINER: Diese unglaubliche Kraft in der Ablehnung, im Niedermachen, auch was seine Sprache anbelangte, die hat mich gleichzeitig abgestoßen, aber auch gleichzeitig fasziniert. Brinkmann ist einfach jemand, der so beides verkörpert für mich, also mit dem ich sehr eng bin, zu dem ich mich sehr hingezogen fühle, und gleichzeitig sehr abgestoßen.

OT 16:

HAUSBEWohnerIN: *Was wissen Sie von dem, Rolf Dieter Brinkmann?* – Ja, also Rolf Dieter Brinkmann war ein unbequemer Zeitgenosse, der Dinge ausgesprochen hat, die andere sich vielleicht nicht trauen, und ja, der hat lange hier gelebt im Haus mit seiner Frau und seinem Sohn, darüber gibt's ja auch'n Film, „Brinkmanns Zorn“, der ist hier auch im Haus gedreht worden, und ich wohn eine Etage drüber und hab einiges gelesen von ihm.

OT 17:

BRINKMANN: Wir leben hier in einem Altbau; die Küche ist nicht beheizbar, und so müssen wir immer im Winter den Backofen anstellen, um die Küche zu beheizen. Die Küche ist der stillste Raum in dieser Wohnung, alle anderen Zimmer liegen nach vorne, zur Straße heraus, und aus der Küche blickt man in einen kleinen, schäbigen, abblätternen groben Lichtschacht und ein kleines Stückchen freier Raum in den oberen Fenstern ist zu sehen, ein dunkles Blau, das auf den Schnee, der auf dem Dach liegt, fällt.

OT 18:

HAUSBEWohnerIN: Ja, die Gedichte sind schön, griffig und absurd. Das gefällt mir. - *Haben Sie grad eins im Kopf, oder einen Vers?* - Oh, nicht so richtig reimmäßig, aber über eine totgeglaubte Geranie, die wieder neu zu Leben erwächst, das find ich zum Beispiel sehr schön.

OT 19:

LENTZ LIEST:

Was soll das

Noten

Himmelsschlüssel

Das erste Blatt einer Geranie

die schon totgeglaubt

und fortgeworfen war –

was soll das?

Besser als ein Gedicht

ist eine Tür, die

Schließt.

ERZÄHLERIN:

Rolf Dieter Brinkmann ist heute bereits länger tot, als er gelebt hat. Seine Texte aber sind noch frisch und in ihrer provozierenden Ästhetik nicht überholt. Sie werden frisch gehalten von einer alles erfassenden Wut auf das Gegebene, auf die Welt, die sich ihm bot, ob im Oldenburger Land, wo er aufwuchs, in Essen, wo er eine Buchhändlerlehre begann, in Köln, wo er sesshaft wurde, oder in Rom, wohin er als Stipendiat der Villa Massimo ging. Lichtblicke waren für ihn die Aufenthalte im englischsprachigen Ausland, in den 60ern in London, später in Austin/Texas. Ausgangspunkt seines Schreibens war die Unzufriedenheit mit der westdeutschen Literatur der Nachkriegszeit. Am neuen kulturellen Establishment, den Autoren und Kritikern der Gruppe 47, an Böll, Grass, Walser, Enzensberger, Reich-Ranicki, rieb er

sich vehement. In der Lyrik lehnte er außer den Gedichten Gottfried Benns so gut wie alles ab, was nach 1945 geschrieben worden war.

REZITATOR:

Ich gebe gerne zu, dass ich mich von der deutschsprachigen Lyrik nicht habe anregen lassen. Sie hat meinen Blick nur getrübt. Dankbar bin ich dagegen den Gedichten Frank O'Haras, die mir gezeigt haben, dass schlechthin alles, was man sieht und womit man sich beschäftigt, wenn man es nur genau genug sieht und direkt genug wiedergibt, ein Gedicht werden kann, auch wenn es sich um ein Mittagessen handelt.

ERZÄHLERIN:

Während die deutsche Lyrik schwer am Erbe der Geschichte trägt, ist es gerade die amerikanische Leichtigkeit der Gedichte O'Haras, die Brinkmann fasziniert. Er beginnt, sie zu übersetzen, und schult an ihnen seinen eigenen direkten und provokanten Stil.

REZITATOR:

Masturbation:

Das ist eine Pause im Tagesablauf die

bekannt ist als die Kinderstunde.

ERZÄHLERIN:

Die von der Musik und dem Lebensgefühl der Pop-Kultur beeinflussten Texte von Underground-Autoren wie William S. Burroughs, Allen Ginsberg, Jack Kerouac und O'Hara bringt Brinkmann zusammen mit Rainer Rygulla 1968 nach Deutschland. Das Lesebuch ACID, eine Sammlung von Aufsätzen, Prosa, Gedichten und Comics, anarchisch und obszön, lustbetont und tabubrechend, trifft einen Nerv.

OT 20:

NIEHOFF: Man muss sehen: 1968 hält Leslie Fiedler in Freiburg einen Vortrag „Cross the border, close the gap“, ja, also: „über die Grenze, schließ den Graben“, der große Vortrag zur Installation der Postmoderne, der umgehend in Deutschland eine riesige Diskussion auslöst, und der einzige, der Leslie Fiedler verteidigt, ist Brinkmann, 68. Und da hat man den Stand der Dinge vor sich: Also Figuren wie Jürgen Becker oder Martin Walser greifen Fiedler an, nicht genug Aufklärung, nicht genug Demokratie, zu viel Amerika, und Fiedler verteidigt seine These, indem er sagt: Wir müssen über die klassische Moderne hinwegkommen. Ja? Also in Deutschland herrscht so dieses Adorno-Diktat: wir müssen immer weiter reflektieren. Bei Fiedler läuft das dann ganz anders, der sagt also: Wir müssen diese klassische Moderne verabschieden, kein Mallarmé mehr, kein Pound mehr, kein Eliot mehr, kein Thomas Mann mehr: kein Hermetismus, keine Elite, ja? Und stattdessen setzt er diese Maxime: Schließt den Graben zwischen ernster Kultur und Unterhaltungskultur.

MUSIK:

THE DOORS, „BREAK ON THROUGH“, KURZ ANSPIELEN, ABRUPT SCHNEIDEN.

OT 21:

NIEHOFF: Fiedler sagt: es gibt drei Möglichkeiten, jetzt diese Kulturen zu verbinden, wir müssen verstehen, dass in diesen niedrigen Kulturen Fermente von Ästhetik hocken, die wir noch gar nicht bearbeitet haben. Und diese drei Gattungen sind der Western der Indianer, weil er für Fiedler die Inkarnation der Guerilla ist, es ist zweitens Science Fiction, das ist die Inkarnation der Mensch-Maschine, und das ist drittens die Pornographie als perverse, nichtreproduktive Sexualität.

ERZÄHLERIN:

Brinkmann greift diese Anregungen direkt auf, indem er sich der populären Welten annimmt, über die deutsche Intellektuelle die Nase rümpfen. Ein Gedichtband heißt „Godzilla“. Die Gedichte sind nicht auf weißes Papier gedruckt, sondern auf Fotos dürrtügig bekleideter Frauen. Die Kamera fixiert die Geschlechtsteile, und die Gedichte tun das auch.

Brinkmann stellt bewusst das Schmutzige aus, mit deutlicher Lust an der Provokation.

MUSIK:

THE ROLLING STONES, „LADY JANE“, WEGZIEHEN UNTER:

REZITATOR:

Romanze I

Die Dame ist keine. XYZ. Die

Eier bewegen sich. Man geht

tanzen und kommt verändert

zurück. Jetzt wird etwas in

der Hose steif und gerinnt

zu Zahnpasta. Hier, nimm mich

schluchzte sie, nachdem er

sich davon überzeugt hatte

daß es wirklich nur Zahn-

pasta war, deren Herkunft

ihm sehr rätselhaft blieb.

OT 22:

NIEHOFF: Eine Mischung aus Frank Zappa, aus Warhol, aus Reich, aus Marshall MacLuhan, „wir müssen provokativer sein“, nicht mehr Sprache ordentlich formen, sondern Sprache zu einer Art Attacke machen, eine Gegenaggression zu einer Gesellschaft, die als unglaublich repressiv empfunden wird, und es muss rigoroser werden in der Ästhetik, es muss banaler werden, es muss plakativer werden.

ERZÄHLERIN:

Schon die frühen Gedichte Brinkmanns zeichnet eine Sehnsucht aus, die Sprache hinter sich zu lassen. Angeregt sind die Texte vielfach von Musik, ihre Tendenz aber geht zum Bild. Das Gedicht soll selbst Bild werden. Auf einen Blick sichtbar, unmittelbar.

REZITATOR:

Ich denke, dass das Gedicht die geeignetste Form ist, spontan erfasste Vorgänge und Bewegungen, eine nur in einem Augenblick sich deutlich zeigende Empfindlichkeit konkret als snap-shot festzuhalten. ... Ein Bild entsteht oder ein Vorgang, den es so nie gegeben hat, Stimmen, sehr direkt. Man braucht nur skrupellos zu sein, das als Gedicht aufzuschreiben.

OT 23:

NIEHOFF LIEST:

Das Gedicht heißt:

Photographie

Mitten

auf der Straße

die Frau

in dem

blauen

Mantel.

Punkt. Das war das komplette Gedicht „Photographie“ von Rolf Dieter Brinkmann.

OT 24:

LENTZ LIEST:

Photographie

Mitten

auf der Straße

die Frau

in dem

blauen

Mantel.

OT 25:

LENTZ: Mehr ist nicht dazu zu sagen, ja? Also das Gedicht ist interessant hinsichtlich seiner Paraphrasierbarkeit, ich paraphrasier das Gedicht mal: Mitten auf der Straße die Frau in dem blauen Mantel.

OT 26:

NIEHOFF: Das Gedicht ist erstaunlich kurz. Man kann es auswendig sehr schnell behalten, es hat im Ganzen zehn Wörter, es hat 24 Konsonanten und 18 Vokale und ein Satzzeichen. Und das sagt uns gar nichts. Es ist ein extrem verkürztes Gedicht, das mit der Überschrift „Photographie“ uns im Unklaren lässt, ob eine Photographie beschrieben wird oder ob eine Photographie erstellt wird.

OT 27:

LENTZ: Es ist ein Stilleben, eine so ephemere wie epiphane Situation, die dem Autor, der ja höchstens als Wahrnehmungsorgan hier aufscheint, wert war, es in Zeilen zu setzen, nämlich in sechs Zeilen, wo Zeile für Zeile eine neue Information hinzukommt. Ne? Mitten? Erste Zeile. Auf der Straße. Wo? Zweite Zeile. Die Frau. Wer? In dem... da könnte man ja noch was anderes erwarten, nicht unbedingt jetzt in dem Mantel, sondern, in dem Wagen, oder, ich weiß nicht, da könnte noch was anderes folgen. Blauen: das ist vielleicht der zentrale Punkt. Die sensuelle Wahrnehmung, blau. Blau ist etwas, was die zentrale Differenz zur Umwelt darstellt, möglicherweise, Mantel. Mantel? Okay, möglicherweise Winter, Herbst, vielleicht weniger Sommer. Und das sind solche starken Alleinstellungsmerkmale, dass es in diesem Augenblick auf der Straße nur die Frau in dem blauen Mantel gibt.

OT 28:

STEINER LIEST:

Photographie

Mitten

auf der Straße

die Frau

in dem

blauen

Mantel.

OT 29:

STEINER: Also wenn man strenge Kriterien anlegt, dann ist es irgendwie kein Gedicht. Aber das sind auch solche Sachen, wo Brinkmann sich gegen gewehrt hätte, gegen diese Kategorien. Insofern ist es egal, ob's ein Gedicht ist oder keins ist, es ist einfach ne Beobachtung oder ein intensiver Moment, den er während eines Spaziergangs empfangen hat.

OT 30:

NIEHOFF: Was wir dem Gedicht inhaltlich entnehmen können, ist lediglich, dass es sich in einem urbanen Kontext abspielt, dass eine Person auftaucht und wie fixiert offensichtlich in der Mitte des Bildes und in der Mitte der Straße erscheint und dass wir über alles weitere keine Aussage treffen können.

OT 31:

STEINER: In der Kürze ist es mir dann ein bisschen zu wenig. Hart an der, an der Kante zur Mogelpackung, würd ich sagen.

OT 32:

NIEHOFF: Plötzlich durch den Umbruch werden Teile des Satzes segmentiert. Das große „Mitten“ am Anfang positioniert wie mit einer Kameralinse ein Objekt mitten im Bild. Mit dem nächsten Teil „auf der Straße“ positionieren wir dieses Bild mitten in die Stadt. Dann bekommen wir „die Frau“, also ein geschlechtsspezifisch bestimmtes Wesen, das für den Blick des Fotografen offensichtlich eine Rolle spielt, und schließlich die Ausstattung der Person mit dem blauen Mantel.

OT 33:

STEINER: Ich hab einfach was dagegen, wenn so ein Text, der grundsätzlich Prosa ist, wenn der dann so in Gedichtform gepresst wird. Das kommt mir wirklich immer wie ne Mogelpackung oder wie ein künstliches Interessantmachen vor.

OT 34:

NIEHOFF: Man bemerkt, dass der Satz nicht vollständig ist. Dem Satz fehlt etwas, es ist das Verbum. In diesem kleinen Gedicht wird der kleine Teil, der für Aktivität zuständig ist, herausgenommen, sozusagen amputiert. Und in dem Augenblick haben wir das Bild. Weil das Bild selber kommt immer ohne Verb aus, weil das Bild medial kein Verbum besitzt. Etwas, das wir auf einem Bild sehen, ist erstarrt zu etwas, das selber in gar keiner Weise in irgendeine Aktivität eingreift. Wir bekommen mit, dass das Bild dann Bild ist, wenn es keine vollständige Sprache ist, und dass die Sprache amputiert werden muss, um Bild zu werden. Da werden dann Energien freigesetzt, die Energien des Bildgedichtes.

MUSIK:

THE DOORS, „BREAK ON THROUGH“, WEGZIEHEN UNTER:

ERZÄHLERIN:

Die frühen, um 1968 publizierten Gedichtbände erregen Aufsehen, erstmals ist von Pop in der Literatur die Rede, doch die Aufmerksamkeit flaut schnell wieder ab. Nicht die von Brinkmann avisierte lustbetonte Direktheit gilt als das Gebot der Stunde, sondern das Gedicht als politische Handreichung, und damit kann er nicht dienen. Mit den 68ern teilt er die radikale Gesellschaftskritik, nicht jedoch die

Lösungsvorschläge. Sein Widerstand ist radikal subjektiv, er kann sich in keinem Kollektiv wiederfinden. Die Energie, die er in seine frühen Bände steckte, hat sich erschöpft, und was ihm literarisch gelungen ist, befriedigt ihn nicht mehr. Er will raus. Er hat das Gefühl, dass es die Sprache selbst ist, mit ihren Griffen, ihren grammatischen Fixierungen und Normen, die ihn von dem fernhält, wo er hin möchte.

OT 35:

BRINKMANN: Ende 1969 habe ich aufgehört, mich mit Literatur zu beschäftigen und Bücher zu schreiben. Der Übergang war sehr diffus, konfus, verwirrt, durcheinander bei mir. Es hat ein Jahr gedauert, und im nächsten Winter bin ich in eine kleine Mühle gezogen, vollkommen runter und fertig, übernervös, übererhitzt. Es gab kein elektrisches Licht, nur einen kleinen Ofen, morgens um halb neun fing erst das Licht an, und abends um halb fünf verschwand das Licht. Es gab einige Kerzen und ein Gaslicht, und das Gaslicht war mir viel zu laut. Ich bin da durchgegangen und war vollkommen verwirrt. Niemand war plötzlich mehr da, die Frau war abgerückt, ich saß heulend vor Robert eines Nachmittags in der Küche, unfähig, mich zu bewegen. Ich wusste nirgendwo mehr hin. Ich war total unfähig, etwas zu sagen, zu schreiben, hatte kein Geld mehr, keinen Ort... und dann das Misthaufendorf.

ERZÄHLERIN:

In der Abgeschiedenheit erprobt Brinkmann eine neue Arbeitsweise: Er führt Tagebuch, präzise, ausufernd, introspektiv und gleichzeitig aggressiv nach außen gekehrt. Die Tagebuch-Einträge verbindet er mit collagiertem Bildmaterial, Fotos, Zeitungsausschnitten, Comics. Roh behandelt, fragmentarisch, wüst. Er sucht etwas Neues, das nur ihm gehört, den Ausstieg aus einer Literatur, die man vermarkten kann. Seine Bücher, die seit 1962 erschienen waren, Gedichtbände, Erzählungen und der Roman „Keiner weiß mehr“, haben ihm wenig Geld eingebracht, aber Brinkmann muss sich, seine Frau Maleen und den behinderten Sohn Robert auf irgendeine Art ernähren. Statt neue Bücher auf den Markt zu bringen, läuft er nun mit einem Tonband durch Köln, im Auftrag des WDR, und zeichnet seinen Autorenalltag auf.

OT 36:

BRINKMANN: Jetzt ist Winter in Köln, und wir haben alle wieder Husten. Umwelt, Sexualität, Krieg... Besuch bei Mickey-Mouse im Nachbarhaus. Hast. Wie lebe ich denn? Durcheinander. Geräusche. Nur noch wenn ich schreibe, dann bin ich klar. Ich schreibe nur noch für mich. Ich mache ein Buch fertig, packe es in eine Plastiktüte, verklebe es und lege es dann in die Kiste. Ich habe keine Lust mehr, mich mit Verlagen rumzuschlagen, mit irgendwelchen Redaktionen, irgendwelchen Kontrolleuren. Ich habe auch keine Lust mehr, Erklärungen abzugeben, dies und das zu erklären, zu interpretieren, überall, immer wieder.

MUSIK:

THE ROLLING STONES, „LADY JANE“, WEGZIEHEN UNTER:

OT 37:

LENTZ LIEST:

Trauer auf dem Wäschedraht im Januar

Ein Stück Draht, krumm
ausgespannt, zwischen zwei
kahlen Bäumen, die
bald wieder Blätter
treiben, früh am Morgen
hängt daran eine
frisch gewaschene
schwarze Strumpfhose
aus den verwickelten
langen Beinen tropft
das Wasser in dem hellen,
frühen Licht auf die Steine.

OT 38:

BRINKMANN: Sexualität: Der Kopf ist meistens mit alltäglichen Dingen so zugepackt, dass keine Zeit mehr für Sex bleibt. Das ist eine konkrete Erfahrung hier. Und noch etwas: Wann empfinde ich von mir aus überhaupt noch, hier in dieser Stadt, Sex? Mein Erstaunen darüber, als ich beim Tanzen im vergangenen Sommer einen hochkriegte, es war ein richtiges, tatsächliches Erstaunen.

OT 39:

LENTZ: Er hat gewissermaßen das Schreiben mit dem Schreiben auf Tonband fortgesetzt, als Mitschrift, als Entbindung der Hand, und als Versuch, das Mundwerk zu entfesseln.

OT 40:

BRINKMANN: Was ich von Köln in zehn Jahren gesehen und gehört hab, an Menschen und Dingen, an Verhaltensweisen, an Neuerungen, Umbauten, das erscheint mir nur noch wie eine riesige Kloake. Eine Kloake von einer Million Menschen. Hier in Köln, an einem stinkenden Rheinfluss, wo nichts mehr stimmt. Ich konnte es zehn Jahre lang sehen: ein mieses, katholisch verseuchtes, verpestetes Stückchen Erde in Westdeutschland. Ich erinnere mich eines Ausspruches, den ich in Norddeutschland gehört hab, der hieß: die schmierigen Rheinländer. Und das konnte ich zehn Jahre lang feststellen, so lange ich hier gelebt habe.

OT 41:

STEINER: Brinkmann hat in den 60er Jahren in Köln gewohnt und hat natürlich kein gutes Haar an der Stadt gelassen, für den war alles Scheiße, was er gesehen hat, aber er hatte dann auf der andern Seite überhaupt keinen Blick dafür, dass gerade in

Trümmergrundstücken unglaublich, ästhetisch nicht unbedingt schöne, aber interessante Dinge passieren.

OT 42:

BRINKMANN: Was empfinde ich denn, schaue ich aus dem Fenster? Ein Widerwille, da gegenüber ein anderes Fenster mit vertrockneten Blumen, ein viereckiges Schwarz, die geräuschvolle Konkurrenz zweier Pressluftschlämmer, die ein Stück Straße aufreißen, das hört sich sehr menschlich an. Wie sie die Asphaltbahn umreißen, und das ganze Zimmer vibriert. Warum lassen sie denn nicht alles zerfallen? Warum diese Hast? Warum rast der gelbe, voll besetzte Bus nicht geradewegs in den offenen Schlund der Kaufhalle? Und wie die offenen Türen laufend Gestalten ausspeien. Wo sind die Gerüche geblieben? Wohin ist der Geschmack gezogen? In welche Ecken verkriechen sich die Blicke?

OT 43:

STEINER: Da kommt wieder so was rein, dass er doch einen sehr, sehr engen Blick auf die Dinge hatte und dabei unglaublich viel übersehen hat aus der Zeit, in der er in Köln gewohnt hat, und wo Köln halt zwar ne sehr zerklüftete Stadt war und viele Narben vom Zweiten Weltkrieg hatte, die aber gleichzeitig auch sehr interessant war. Gerade, wo er gewohnt hat, erinnere ich mich, da gab es vier Häuser, deren Brandmauern so nebeneinander standen. Und davor war ne Tankstelle, da schreibt er auch viel drüber, über diese Texaco-Tankstelle, und das war ein grandioser Anblick, diese vier Brandmauern, wie die nebeneinander standen. Aber da findet sich im Text von Brinkmann kein einziger Hinweis drauf. Oder dann gab es am Rudolfplatz... tolle Gebäude, so flache Gebäude, eins war so'n Schreibwarengeschäft, da war ne Riesen-Weltkugel drauf mit nem Kugelschreiber, der von der Weltkugel abstand, und daneben war so'n Schwulenlokal, „Pimpernell“, was so ne Alu-Fassade hatte. Bei Brinkmann hört man immer nur: dieser verpisste Hinterhof und dieser Scheiß-Kölner Himmel, also für so etwas hatte er einfach keinen Blick.

OT 44:

BRINKMANN: Kölnische Fressen, kölnische Visagen, kölnische schleimige Wörter. Ein Stadtteil heißt: Sülz! Sülze, Wackelpeter, schmierige Glibbermasse, Köln-Sülz!

OT 45:

NIEHOFF: Schimpfen als ästhetische Technik, als geradezu ästhetisches Verfahren, ist in der deutschen Literatur vergleichsweise selten.

OT 46:

BRINKMANN: Ich brauch mir die Kölner bloß in Kantinen anzugucken, da kriegt man das Kotzen. Dann gibts noch kölsche Professoren, kölsche Professoren. Am liebsten würden sie überall Kölsch lehren. Kölsch und Wirtschaft, halven Hahn! Hohenstauenring, Hohenzollernring! Frauengesichter wie mieseste Nuttengesichter auf der Straße nachmittags. Fette, schlampige, schweinsfüßige Kölnerinnen. Eine hirnersaute Mischpoke.

OT 47:

NIEHOFF: Schimpfen ist eine Form der gesprochenen Sprache und nicht der geschriebenen Sprache, es lässt sich schwer schimpfend schreiben, das heißt, man

muss das Schimpfen innerhalb einer Technik verorten, die über die Langsamkeit der Schrift hinaus will und in die Geschwindigkeit des Sprechens eintauchen will. Für jemanden, der näher, wie Brinkmann sagt, an die Wirklichkeit heran möchte, was auch immer das sein mag, und für jemanden, der das Gefühl hat, dass die Schrift mich von dieser Wirklichkeit abhält, ist das Sprechen eine Chance.

OT 48:

LENTZ: Er konnte natürlich das Bewusstsein kaum ausschalten, dass er es ist, der gerade spricht, und dass die Tonbandmaschine gerade läuft. Gewissermaßen Blutdruckmessen im Bewusstsein: jetzt wird Blutdruck gemessen und der Wert kann wichtig sein, kann den Blutdruck in die Höhe treiben. Zu wissen, man wird gerade aufgenommen, auch, wenn man es selber tut, kann natürlich zu Verstellungen führen, kann zu Künstlichkeiten führen, die man seiner Stimme auch anhört. Ich höre die Schrift in der Stimme, ja, gleichwohl umgekehrt höre ich auch die Stimme in der Schrift bei seinen Gedichten.

OT 49:

BRINKMANN: Schreiben ist etwas völlig anderes als Sprechen. Sprechen, dazu gehören Situationen. Beim Schreiben gehört Stille dazu. Und ein langsames Zerlegen von winzigen Augenblicken in die einzelnen Bestandteile. Wenn ich alleine spreche, dann fällt mir meistens nichts ein.

OT 50:

BRINKMANN: Das Telefon ist abgestellt. Es ist Nacht.
(SCHREIBMASCHINENKLAPPERN) (STEHEN LASSEN UNTER):

ERZÄHLERIN:

Das Zerlegen von Augenblicken in ihre Bestandteile betreibt Brinkmann in den frühen Siebziger Jahren auch mit der Schere. Er schneidet Fotos und Texte aus Zeitungen aus, verwertet Illustrierte, plündert Pornohefte. Vorstudien zu einem Roman, den er nicht mehr ausarbeiten kann. Das in Rom begonnene Materialbuch „Schnitte“ ist wie die Tagebücher „Rom, Blicke“ und „Erkundungen“ erst nach seinem Tod erschienen, herausgegeben von seiner Witwe Maleen. Im Faksimile-Druck führt es seine Arbeitsweise direkt vor Augen.

OT 51:

SCHREIBMASCHINENKLAPPERN WIE OBEN, STEHEN LASSEN UNTER:

OT 52:

STEINER: Ja, man sieht erstmal Textschnipsel, Textfahnen, Textbänder, und dann sieht man im Hintergrund Fotos. Diese ganzen Textschnipsel sind auf eine Fotocollage aufgeklebt. Richtig kann man die nicht lesen. Ja, man guckt sie wie ein Bild an, wie eine Collage, und ich bin immer wieder fasziniert von dieser Vielfalt von Text- und Bildvariationen, Schnipseln, ob zum Beispiel die Fotos gerissen sind oder ausgeschnitten sind, das ist eine ganz wichtige ästhetische Geschichte, weil zwischen Riss und Schnitt liegen wirklich Welten. Wenn ein Foto gerissen ist, dann ist die Risskante immer sehr weich, und bildet so ne Aura um das Foto herum, nämlich da, wo das Foto nicht mehr ist, aber noch das Weiße des Papiers, das ist zum Beispiel sehr schön, und halt ein Schnitt ist halt was ganz Scharfkantiges. Und

die gegeneinander gestellt und übereinander, wie es oft auf den Seiten passiert, daran kann ich mich schon unglaublich festsehen, oder sattsehen.

MUSIK:

THE ROLLING STONES, „LADY JANE“, LANGSAM WEGZIEHEN UNTER:

OT 53:

STEINER: Auf den Fotos drauf sind viel nackte Frauen, oder Straßenszenen, ich sehe hier gerade, also wenn mich nicht alles täuscht, ist das die Kleine Brinkgasse in Köln links unten. Ich kann mich auch täuschen, aber ich glaub, das ist sie, ja ja, genau. Das war so ne Puffstraße in Köln in den 60er Jahren, die von zwei Mauern, Eingang und Ausgang, geschützt war, wo man durchgehen musste und dann war es eine kurze Straße von vielleicht hundert Metern Länge oder noch nicht mal, wo dann die Huren... Ich weiß gar nicht, ob ich da als Junge mal drin war, ich hab das nur noch so ganz vage im Kopf.

OT 54:

SCHREIBMASCHINENKLAPPERN WIE OBEN, STEHEN LASSEN UNTER:

OT 55:

STEINER: Dann fängt man schon an, kurze Textpassagen zu lesen, die natürlich alle zusammenhanglos sind: „Musik. Spiel mir das Lied vom Tod. Um die Pißbecken von nebenan. Dies ist das tote Land. Freeze, seen as a still photograph. Flüsterte mir eine lange Reihe dreckiger Wörter zu, als sie an den Sack griff...“ ja, undsoweiter. Natürlich ist das nicht ganz zusammenhanglos. Das Thema ist ja der schmierige Film der Wirklichkeit. Oder die Realität als Gespenstershow, das ist ja grundsätzlich das Thema dieses Fotoromans.

OT 56:

BRINKMANN: Das Telefon ist abgestellt. Es ist Nacht.

ERZÄHLERIN:

Die Realität als Gespenstershow, die Gegenwart als ödes Land, das auch zwanzig, dreißig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs noch in Trümmern liegt, eine Welt ohne Waffenstillstand, ein Aufmarschgebiet degenerierter Massen, im Zaum gehalten von Kontrollorganen – diese Spur zieht sich durch alle Bücher, Texte und Reden Brinkmanns.

OT 57:

BRINKMANN: Es ist Montag, es ist Dienstag, es ist Mittwoch, es ist Donnerstag, es ist Freitag, es ist Samstag, und Samstag beginnt die Stille, zwei Uhr, 14 Uhr, in Westdeutschland, wie die Stille nach einem plötzlichen Schlaganfall. Die Straßen werden verödet, das ganze Leben liegt lahm, an einem schmierigen Entenkanal sehen Hundebesitzer zu, wie ihre Hunde ficken. Bäh! Das widert mich und ekelt mich an. Und die Politiker halten ihre Arschfressen da hin. Und sie sind immer im Rechtsstaat, immer in dem Staat, der Recht hat.

OT 58:

NIEHOFF: Jemand, der so flucht wie Brinkmann flucht, der muss gewissermaßen so porös sein, dass alles an ihn als Adressaten gerichtet ist. Brinkmann ist jemand, der

auf lauter Nägeln liegt. Also die Sensibilität ist so hoch gegen diese Außenstimmen, gegen diese penetrierenden Werbungen, die da auftauchen, gegen diese militärische Pornographie, dass er sich ständig verletzt fühlt, er ist ja ununterbrochen verletzt.

OT 59:

BRINKMANN: Ich bin kein Dichter. Ich fühle den Schmerz, ich fühle die Gummiwände, ich fühle die furchtbaren Gummiwände, die furchtbaren Mauern. Die Brandmauern, die engen Abteilungen, in denen jeder lebt. Und dann sage ich mir: schieß drauf. Die Gegenwart ist ein Verrücktenhaus voller Gummiwände, voller Mauern, voller kleiner Räume, in denen lebendige Körper leben, und da sollen sie sich ausdrücken? Ein riesiger Unsinn. Ein riesiger Unsinn, der läuft. Und jeder möchte den Unsinn noch weiter programmieren.

OT 60:

STEINER: Er hat sich natürlich einerseits gegen die normierte Sprache gewandt aus Werbung, aus Sprache, wie sie benutzt wird im Volksmund, oder ne Behördensprache, also Sprache, die ihn umgab, dagegen hat er sich gewehrt. Gleichzeitig war er mit seiner eigenen Sprache, die er formuliert hat, die er in sich hatte, auch nicht zufrieden, oder die war für ihn ne Art Kerker, dem er irgendwie entfliehen wollte. Zum einen, weil sie einfach nicht die passenden Wörter bereit hatte, um sein inneres Empfinden darzustellen. Er ist ganz schnell an die Grenzen gestoßen, und er hat ja viele Experimente auch gemacht, indem er versucht hat, diesem Sprachkerker zu entkommen. Indem er zum Beispiel geschrieben hat, wenn er viel getrunken hatte, oder unter Schlafentzug oder in Rauschzuständen. Er hat sich, glaube ich, sehr gefangen gefühlt, wie mit allem, der ganze schmierige Film der Wirklichkeit war ja für ihn ein einziges Gefängnis. Und dazu gehörten auch die Worte.

ERZÄHLERIN:

Ein Gegenprogramm, einen Ausbruchsplan zu entwerfen – daran arbeitet sich Brinkmann zeit seines Schriftstellerlebens ab. Der desillusionierte Ton, die Haltung der Auflehnung, die einfache Grammatik, das manische Benennen der sichtbaren Dinge ziehen sich durch sein ganzes Werk. Aber was eigentlich der Text ist, wie er aussehen soll, lang oder kurz, ob Worte überhaupt taugen, etwas auszudrücken, diese Fragen treiben ihn immer neu um; immer sucht er nach der geeigneten Form. Die harte Darstellung des sexuellen Alltags einer Paarbeziehung im Roman „Keiner weiß mehr“ hält noch am realistischen Erzählen fest; die frühen Gedichte sind, in ihrer oft radikalen Kürze, noch in sich abgeschlossene Gebilde. Abbruch und Neubeginn um 1970 öffnen das Schreiben auf technische Medien hin, aber auch dort, wo Brinkmann weiter nichts als Sprache verwendet – in den neuen Gedichten für den Band „Westwärts“, die er ab 1970 sammelt –, bevorzugt er eine aufgebrochene Struktur. Wie seine Collagen, so sind auch viele der neuen Gedichte aus Bruchstücken zusammengesetzt, frei über die Buchseiten verteilt. Sie lösen sich von der linearen Anordnung auf dem Papier und werden zur Partitur, die die Mitarbeit des Lesers einfordert.

OT 61:

LENTZ: Das sind wunderbare Gebilde, die natürlich sofort dazu herausfordern, daraus eine radiophonische Fassung mit vielen Stimmen zu machen, oder vielleicht nur mit einer einzigen Stimme.

REZITATOR + ERZÄHLERIN, LESEN UNTERSCHIEDLICHE TEXTBLÖCKE
SIMULTAN:

Und weiter, & ich möchte wirklich, ehe ich in den großen Schlaf
falle, den Schrei eines Schmetterlings hören,

mit dem Kopf unter der Erde.

„He, ich bin
Im Krieg geboren“, und

(: wem gehört das Wort
Gesellschaft? Den großen
Gesellschaften. Sie
arbeiten damit.)

sie schoben überall die großen Erinnerungsmoleküle durch
den grauen Raum.

Sie schoben die Füße
durch den grauen Raum.

Sie pflanzten in bestimmte Tiergehirne
Erinnerungen ein, dressierten die
Erinnerungen, die Erinnerungen
wurden in den Tiergehirnzellen

Eine menschenleere
Wohnung im Sommer ist
ein lebendes Fossil.

aufbewahrt, dann isolierten sie
die Zellen, zogen den flüssigen
Extrakt heraus und spritzten den
Extrakt in einen menschlichen

Körper. Der Stoffwechsel machte
In dieser
gespenstischen
Gegenwart.

die Tierlaute nach, und aus einem
Gesicht schaute ein Tiergesicht
hervor, voller Erinnerungen.

OT 62:

NIEHOFF: Sie können sich überlegen: lese ich jetzt erst links weiter oder lese ich
rechts weiter. Das hat die Folge, dass die hermetische Kraft des Gedichts nachlässt,
das sind ganz andere Formen der Lektüre, die mich mehr in ein Terrain aufheben.
Und das ist das, was diese Gedichte so außerordentlich schön macht, dass ich sie
gewissermaßen abgrasen muss.

OT 63:

LENTZ: Diese Gedichte, diese Titelgedichte „Westwärts 1&2“ sind für mich von ganz
hohem Rang und stehen in der deutschsprachigen Literatur der letzten 50 Jahre
völlig singulär.

ERZÄHLERIN:

Die aufgebrochene Struktur der Texte erlaubt einen offeneren Blick. Sie steigert die
Empfänglichkeit für Momente, in denen mitten im gespenstischen Gegenwartsfilm
Gegenbilder auftauchen. Gegen Ende seiner römischen Aufzeichnungen stößt
Brinkmann beim Betrachten des Himmels auf ein Phänomen, das er wahrnimmt wie
zum ersten Mal.

OT 64:

NIEHOFF: Brinkmann ist in der Villa Massimo, als Schriftstellerkollege mit einem
Stipendium versehen, und gegen Ende des Buches wechselt er das Spielfeld in eine

kleine Dependance der Villa Massimo, nämlich nach Olevano, ganz in der Nähe von Rom hockt er in einem kleinen Bergdorf. In Rom selber sieht er nur einen blauen Himmel, da passiert am Himmel gar nichts, und in Olevano entdeckt er auf einmal, dass zwischen dem Himmel und der Erde eine Zwischenschicht existiert, und dass diese Zwischenschicht ganz andere ästhetische Vorgänge parat hat als die einer einfachen Konfrontation zwischen Schimpf und Schande, zwischen Schuld und Sühne. Es gibt Farbwechsel, es gibt Gestaltwechsel, es gibt eine Form schwebender Kunstwerke.

REZITATOR:

Und wieder Lichtveränderungen, Helligkeitsverschiebungen, grelle weiße Wolkenbrüche, blendende Lichtsäume um das Wolkengekräusel, dampfende große Wolkenblätter, blitzende Ränder, dünn und fein um graue stumpfe Klumpen./Nebliches Sprühen, diffuse Verteilungen von Schleierigem, Undurchsichtigem in der Luft, das stillsteht, bewegungslos. (Vielleicht ist das schleirig Diffuse die Bewegungslosigkeit?) Darein fällt Sonnenlicht, aus einer unsichtbaren Sonne./Und davor stehen bizarre kahle Astmuster, exakte Kohlezeichnungen, dreidimensional, in kalter frischer Luft./Und von der Helligkeit, Licht dampfende Himmel über dem Tal.

OT 65:

NIEHOFF: In der Wolke vermischt sich alles miteinander, aber so, dass es noch sichtbar wird. Es hat manchmal zackige Ränder, es hat schweifende, schlierige Übergänge. Diese Wolken sollen Gebilde sein, die sich selber bedeuten, die keinen Hinterraum mehr haben außer ihrer prozessualen Flüchtigkeit. Gleichzeitig interessiert ihn, dass in den Wolken gewissermaßen nicht gesprochen wird. Die Wolken sind die alten Transportwesen der Götter, die sich auf den Wolken zu Boden gleiten lassen, aber auf ihnen wird nicht gesprochen. Wir haben einen Raum, der ohne Sprache auskommt. Der ohne diese verhasste Sprache auskommt, die der Brinkmann ständig hinter allem, was er anschimpft, am allermeisten anschimpft.

REZITATOR:

Prähistorische und posthistorische Landschaften, fern, in der Luft, im Rauch schwebend, und die Augen dringen weiter in den abenteuerlichen großen Raum ein, der menschenleer ist, (da wohnt niemand), zerbrechende Formen, unbehauene Formen, aus Licht, ohne Wörter, ohne Sprache, ohne Sätze, ohne Verbote, Stürze von Helligkeiten, fern im Raum. (Lautlose Entrückung beim Zusehen, Aufnehmen, jetzt bewege ich mich darin, fern, umher, dringe weiter ein, tiefer vorwärts zwischen den Lichtmassen.)

ERZÄHLERIN:

Auf einem seiner Streifzüge durch Köln erlebt Brinkmann eines Abends einen losgelösten Moment, eine kurze sprachlose Entrückung, die das Bild einer Straße am Abend aufscheinen lässt, die nicht mehr der Gespensterwelt gehört. Er hat diesen Eindruck festgehalten in einem Gedicht, das alle Not und allen Ekel, alle Zweifel kurz zur Seite räumt.

OT 66:
LENTZ LIEST:

Einen jener klassischen
schwarzen Tangos in Köln, Ende des
Monats August, da der Sommer schon
ganz verstaubt ist, kurz nach Laden
Schluß aus der offenen Tür einer
dunklen Wirtschaft, die einem
Griechen gehört, hören, ist beinahe
ein Wunder: für einen Moment eine
Überraschung, für einen Moment
Aufatmen, für einen Moment
eine Pause in dieser Straße,
die niemand liebt und atemlos
macht, beim Hindurchgehen. Ich
schrieb das schnell auf, bevor
der Moment in der verfluchten
dunstigen Abgestorbenheit Kölns
wieder erlosch.

OT 67:
LENTZ: Ganz groß, ja. Da nimmt etwas Fahrt auf, man folgt dieser Fahrt und ihren
Spuren, weiß nicht so genau, wo das hinführt, es ist in einem Strich durch, man hat
gewissermaßen akustische, visuelle Halluzinationen dabei, und es hat tatsächlich
auch was Klassisches. Ich will mich jetzt nicht versteigen, dass ich jetzt da sage, ich
denke da in der Gedankenführung, in der Reihung von etwas, an Hölderlin oder so,
das will ich nicht, aber es hat doch was Pathetisches, es hat diese beiden Elemente
des traurig hingenommen Ephemeren und das Nicht-gelten-lassen-Wollen, dass es
etwas Ephemeres hat, um es dann quasi in Stein zu meißeln, diesen Moment noch
zum Denkmal zu machen.

OT 68:
STEINER: Es ist ein Ruhepol in dieser ganzen Vehemenz und diesem Totschlagen
der Realität, von dem er sonst immer schreibt. In diesem ganzen Wortschwall, der
immer wieder passiert, da schwingt, in den Obertönen dieses Wortschwalls, eine
unheimlich große Sehnsucht nach was anderem, nach was Besserem mit. Diese
Obertöne, die haben mich immer bei der Stange gehalten, weil ich wusste immer,
zwischen den Zeilen liegt eine unglaubliche Sehnsucht, und die hat man immer
gespürt.

MUSIK:

THE ROLLING STONES, „LADY JANE“, WEGZIEHEN UNTER:

OT 69:

STEINER: Plötzlich hört er halt diese Melodie, und die lässt ihn innehalten, und da geht er völlig in dieser Melodie, in diesem Moment auf, der hat was Wunderbares, ja, danach gehts dann wieder weiter durch die schreckliche Realität, aber für diesen einen Moment ist er gerettet.

OT 70:

LENTZ: Die Dinge eröffnen sich ihm nochmal kurzzeitig, und danach ist vielleicht Schluss, „erlosch“, danach ist vielleicht der Tod vor der Tür.

OT 71:

BRINKMANN: My name is Rolf Dieter Brinkmann. I'm coming from Cologne, and Cologne is a dark industrial city, with very little poetry in it, every day.

OT 72:

LENTZ: Und mit dem Erloschensein ist das Gedicht auch zu Ende. Es ist aber – und das wäre der klassische Aspekt – als Schrift erhalten.

OT 73:

BRINKMANN: The next one I read in German: Fotos 1,2.

Die Tiere waren unruhig. Vielleicht, weil
der Platz zu ruhig war. Sie redeten. Nun waren
sie älter geworden und mußten sterben.
Was geht in deinem Verstand vor? Eine Sonne
schlägt rein und setzt die alte Kulisse in Brand.
Ich lebe gern und schaue mir an, wie sie alle
leben. Das ist ganz leicht. Hier hast du den
Fahrschein. Weiter weg kommen die Wellen,
heran. Auf dem Boden liegt Stroh. Darüber
balanciert die Tänzerin, nackt, an Armen
und Beinen, mit blaßblauen Augen. Sie kassiert
später dazu. Ihr Fell ist weich, braun und
lang. Eine Mundharmonika spielte. Die Ebene

davor flammte auf. Ich habe sie gesehen,
und das wars. Der Platz ist inzwischen
saubergeweht. Eine Figur schob den
Kinderwagen voll Zeitungen darüber, kleiner
als der Schatten. Mir schien das ein Ende
zu sein, aber ich hatte mich selber getäuscht.
Die Tiere brannten aus und starben zwischen
Den Häusern. Die Häuser sind jetzt leer.
An den Wänden hängen die Bilder, die
keiner mehr berührt. Die Apparate sind
abgestellt. Es ist wieder ruhig geworden,
und ich gehe in dem Sonnenlicht
über den Asphalt, wo sie sind.

OT 74:

STEINER: Immer, wenn ich durch die Engelbertstraße gehe, natürlich, dann geht er mir durch den Kopf, dann frage ich mich immer: eigentlich wär es doch schön, wenn da ein Schild an der Haustür wäre, neben der Haustür, wo er gewohnt hat, dann denk ich auf der anderen Seite wieder: nein, Quatsch, warum, Brinkmann hätte das wahrscheinlich überhaupt nicht gewollt, der hätte das total blöd gefunden, und dann denk ich auch, ist auch besser so, dass da kein Schild da ist.

OT 75:

BRINKMANN: Ein riesiger Unsinn.

OT 76:

HUMMELT: Rolf Dieter Brinkmann wohnt hier nicht mehr und steht auch kein Schild: hier lebte und starb, bzw. starb in London, nee. Also: Hat sich nichts geändert in Köln...

OT 77:

BRINKMANN: Eine hirnversaute Mischpoke.

OT 78:

HAUSBEWohnerIN: Ja, und was ich noch sagen wollte, unsere Vermieterin, Besitzerin des Hauses, Engelbertstraße 65, hat ihm jetzt eine Gedenkplatte gewidmet, wo ein Fan von ihm vor Jahren ihm einen Spruch ans Haus gemalt hat

und das ist abfotografiert worden und wird demnächst als Platte ans Haus befestigt, damit er in unserer Erinnerung lebendig bleibt.

OT 79:

BRINKMANN: Und dann sage ich mir: scheiß drauf.

ABSPANN:

„THE DOORS“, BREAK ON THROUGH: You know the day destroys the night, night divides the day, try to run, try to hide, break on through to the other side...